

Zweimal „Hölle“ und zurück

Das beschädigte Leben von Flory und Marga Goldwein aus Meimbressen

von Michael Dorhs

1984 bis 1986 erschienen in den deutschsprachigen Zeitungen „Aufbau“ (New York) und „Israel Nachrichten“ (Tel Aviv) mehrere Artikel über die Suche des Stadtmuseums Hofgeismar nach Emigranten aus Nordhessen.¹ Die Resonanz war überwältigend. Viele Jüdinnen und Juden meldeten sich daraufhin und berichteten mir, dem damals 24jährigen Theologiestudenten, über ihre Erfahrungen in der Nazi-Zeit. Endlich – so der Grundtenor in allen Briefen – interessiere sich jemand aus ihrer alten Heimat für ihre Lebens- und Leidensgeschichten. Und bereitwillig gaben sie Auskunft.

Nur Flory Friedner und Marga Sender nicht. Die eine schwieg konsequent, die andere benannte in ihrem Brief an mich nur knapp die Tatsache der Ermordung ihrer Eltern im KZ. Über sich selbst und ihr Schicksal kein Wort! Was ich damals noch nicht wusste: Beide gehörten zu der kleinen Gruppe von neun Shoa-Überlebenden aus dem Altkreis Hofgeismar, die das Grauen der Ghettos und Konzentrationslager am eigenen Leib erlitten und überlebt hatten.² Und beide hatten die Erfahrung gemacht, dass sie zwar aus der Hölle von Riga und Stutthof äußerlich befreit worden waren. Aber innerlich ließen sie die schrecklichen Erfahrungen jener Jahre nie mehr los. Beider Leben *nach* der Hölle blieb immer auch ein Leben *mit* der Hölle.

¹ Vgl. Judaica im Museum von Hofgeismar. In: Israel Nachrichten Nr. 3407 v. 23.11.1984; Hofgeismarer Museum sucht Emigranten. In: Israel Nachrichten v. 3.1.1986; Hofgeismarer Museum sucht Informationen über Emigranten. In: Aufbau v. 3.1.1986.

² Neben Flory Friedner, geb. Goldwein und Marga Sender, geb. Goldwein sowie Pauline Löwenstein, geb. Kaiser (alle Meimbressen) hatten noch die Geschwister Gertrud und Herta Michelsohn (Karlshafen) und Wilhelm David mit seiner Frau Regina, geb. Gottgetreu mit ihrer Tochter Ruth sowie Erwin Machol (alle Grebenstein) die Deportation ins KZ überlebt; vgl. Enid Bloch: „Story of a Survivor“, by Gertrud Sonnenberg as told to Enid Bloch. In: Shir L'Sholom. A Literary Review. The Voice of Temple Sholom, Bridgewater, N.J. (USA), Vol. 7, No. 3 (Spring 1985), p. 4-11.;-- dies.: Return to Hanover... Fifty Years Later. In: Shir L'Sholom. A Literary Review. The Voice of Temple Sholom, Bridgewater, N.J. (USA), Vol. 14, No.3 (Spring 1992), p. 2-11.;-- Michael Dorhs: Nachbarn, die keiner mehr kennt... Schicksale jüdischer Familien aus Grebenstein. In: Jahrbuch 1998 Landkreis Kassel, S. 119-130; erneut veröffentlicht in: H. Burmeister / M. Dorhs (Hgg.), Das achte Licht (2002), S. 143-166.;-- „Sie haben den Krieg nicht vergessen!“ Interview mit Erwin Machol aus Grebenstein. In: Stimme und Weg, hg. v. VdK Kassel. Nr. 47/1975; erneut veröffentlicht in: H. Burmeister / M. Dorhs (Hgg.), Fremde im eigenen Land (1985), S. 119.

Geboren wurden sie in Meimbressen im damaligen Kreis Hofgeismar. Von den gut 600 Einwohnern waren 1933 knapp 12% jüdischen Glaubens.³ Dort wuchs Flory, geboren 1910⁴, wohlbehütet mit 4 Geschwistern⁵ als Tochter des Viehhändlers Levi Goldwein⁶ und seiner Frau Ida, geb. Hammerschlag⁷ auf. Auch Marga, Jahrgang 1925⁸ und damit fünfzehn Jahre jünger, entstammte einer Viehhändlerfamilie. Ihre Eltern, Louis⁹ und Bertha Goldwein, geb. Katz,¹⁰ betrieben zusätzlich eine kleine Landwirtschaft. Marga hatte noch eine gut anderthalb Jahre ältere Schwester, Ruth.¹¹

³ Zur Geschichte der Jüdischen Gemeinde Meimbressen vgl. Paul Arnsberg, Die jüdischen Gemeinden in Hessen. Anfang. Untergang. Neubeginn. Frankfurt/M. 1971, Bd. 2., S.64-67.-- Hans Manfred Bock, Die Wolff von Gudenberg. Zur Sozialgeschichte und Familienchronik eines Adelsgeschlechts der Region Kassel. Kassel 2019.— Helmut Burmeister / Michael Dorhs (Hgg.), Fremde im eigenen Land. Beiträge zur Kultur- und Sozialgeschichte der Juden in den alten Kreisen Hofgeismar, Kassel, Wolfhagen und in der Stadt Kassel. Hofgeismar 1985.— Helmut Burmeister / Michael Dorhs (Hgg.), Juden-Hessen-Deutsche. Beiträge zur Kultur- und Sozialgeschichte der Juden in Nordhessen. Hofgeismar 1991.— Helmut Burmeister / Michael Dorhs, (Hgg.), Das achte Licht. Beiträge zur Kultur- und Sozialgeschichte der Juden in Nordhessen. Hofgeismar 2002.— Michael Dorhs, Fremdlinge im eigenen Land. Zum Schicksal der Juden aus dem Altkreis Hofgeismar unter dem Nationalsozialismus. In: Burmeister / Dorhs (Hgg.): Fremde im eigenen Land (1985), S. 71-86, bes. S. 81.— Michael Dorhs (Zsst.), Zeugnisse des Identitätswandels. Briefe jüdischer Emigranten aus Meimbressen, Liebenau und Deisel. In: Burmeister / Dorhs (Hgg.): Fremde im eigenen Land (1985), S. 102-110, bes. S. 102-106.— Michael Dorhs, Jüdische Opfer der Nazi-Zeit aus den Gemeinden der Altkreise Hofgeismar, Kassel und Wolfhagen. Der Forschungsstand 1991. In: Burmeister / Dorhs (Hgg.), Juden-Hessen-Deutsche (1991), S. 169f.— Alfred Heilbrunn / Michael Dorhs, Aus der Geschichte der Synagogengemeinden des Altkreises Hofgeismar. In: Burmeister / Dorhs (Hgg.), Fremde im eigenen Land (1985), S. 58-63, bes. S. 61f.— Herbold Löwenstein, Die jüdische Schule zu Meimbressen. In: JWC 3 (1926), Nr. 41, S. 4-6; kommentiert und erneut veröffentlicht in: Burmeister / Dorhs (Hgg.), Juden-Hessen-Deutsche (1991), S. 105-109.— Herbold Löwenstein, Die Synagoge zu Meimbressen. In: JWC 4 (1927), Nr. 41 v. 28.10.1927, S. 4 (1. Teil) und Nr. 42 v. 4.11.1927, S. 4f. (2. Teil).— Eberhard Wolff von Gudenberg, Meimbressen, die Wölffe von Gudenberg und die Juden (Von den Anfängen bis 1945). In: Dorfchronik Meimbressen. Festschrift zur 1100-Jahrfeier 2006. Mit Beiträgen von Eberhard Wolff von Gudenberg, Norbert Rumpf, Heinrich Neutze u.v.a.m. Meimbressen / Hofgeismar 2006, S. 1-101.

⁴ Flory Goldwein, geboren am 23. Mai 1910 in Meimbressen, wohnhaft dort im Haus Nr. 110.

⁵ Erna, geb. 22. März 1905, ermordet im Ghetto Riga, Arthur, geb. 13. Juli 1913, ermordet im KZ Mauthausen, Louis, gen. „Ludi“ (Elieser), geboren am 14. Oktober 1922, gestorben 18. Februar 2003 in Ramat Gan (Israel) und Marianne, geboren am 5. August 1926, ermordet im KZ Auschwitz.

⁶ Levi Goldwein II, geboren am 16. September 1877 in Meimbressen.

⁷ Ida, geb. Hammerschlag, geboren am 9. Mai 1883 in Meimbressen. Sie war eine Tochter des jüdischen Lehrers Abraham Hammerschlag (6.5.1857 in Harmuthsachsen - 21.11.1908 in Meimbressen) und seiner Frau Johanna, geb. Heilbronn (20.10.1852 - 7.3.1934). Beide sind in Meimbressen begraben.

⁸ Marga[rethe] Goldwein, geboren am 28. Oktober 1925 in Meimbressen, wohnhaft dort im Haus Nr. 2.

⁹ Louis Goldwein, geboren am 28. August 1884 in Meimbressen.

¹⁰ Bertha, geb. Katz, Bertha Goldwein, geb. Katz, geboren am 12. November 1889 in Jesberg.

¹¹ Ruth Goldwein, geboren am 5. Februar 1924 in Meimbressen.



„Vor der Katastrophe“: Flory Goldwein in der Mitte (weißes Kleid) mit Schwester Erna und Bruder Arthur (l. liegend) und Bruder „Ludi“ (r., sitzend), 1928 in Meimbressen. (Foto: privat)

Als im Jahr 1933 die Nazi-Diktatur in Deutschland begann, lebte Flory bereits nicht mehr in ihrem Heimatdorf. Sie war 1931 zu ihrer älteren Schwester Erna nach Alfeld an der Leine gezogen, die dort mit Gerson Jacobs¹² verheiratet war.¹³ Seine Familie hatte in dem Ort ein kleines Textilgeschäft gepachtet. Dort arbeitete Flory von 1931-1937¹⁴ und lernte in diesen Jahren Philipp Jacobs,¹⁵ den Bruder ihres Schwagers, kennen und lieben. Als sich durch die zunehmende Hetze gegen die Juden die wirtschaftliche Situation verschlechterte und die Ausgrenzung der Familie immer stärker wurde, entschlossen sich die beiden Brüder mit ihren Frauen zur Aufgabe des Geschäfts und zogen nach Hannover.

¹² Gerson Jacobs, geboren am 31. Januar 1903 in Sögel (bei Hannover). Für ihn sowie für seine Frau Erna wurden in Hannover im Stadtteil List, Lister Meile 77/79 zwei Stolpersteine verlegt; vgl.

<https://www.hannover.de/Kultur-Freizeit/Architektur-Geschichte/Erinnerungskultur/ZeitZentrum-Zivilcourage/St%C3%A4dtische-Erinnerungskultur/Stolpersteine/Verlegte-Stolpersteine-in-Hannover>

¹³ Vgl. die Hochzeitsanzeige in der JWC v. 21. August 1931; <http://www.alemannia-judaica.de>

¹⁴ Angabe „1931“ stammt aus dem Neuropsychiatrischen Gutachten von Joachim Luwisch (New York) v. 21.11.1964; Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden [nachfolgend zitiert als „HStAW“], Bestand 518, Nr. 55735. Möglicherweise lebte Flory Goldwein auch erst seit 1933 in Alfeld; Zahnfachärztliches Gutachten von Ruth Aron (New York) v. 24. November 1964; HHStAW, Bestand 518, Nr. 55735.

¹⁵ Philipp Jacobs, geb. 29. September 1905 in Sögel (bei Hannover). Für ihn wurde in Hannover im Stadtteil List, Lister Meile 77/79 ein Stolperstein verlegt; vgl. <https://www.hannover.de/Kultur-Freizeit/Architektur-Geschichte/Erinnerungskultur/ZeitZentrum-Zivilcourage/St%C3%A4dtische-Erinnerungskultur/Stolpersteine/Verlegte-Stolpersteine-in-Hannover>

Hier heirateten 1939¹⁶ Flory und Philipp, lebten aber weiterhin mit Erna und Gerson zusammen, zuletzt zwangsweise und in großer Enge in einem sog. „Judenhaus“ in der Wunstorfer Str. 16A.¹⁷ Am 12. Dezember 1941¹⁸ wurden alle vier verhaftet und in die zentrale Sammelstelle für die Judendeportationen aus dem Raum Hannover, die frühere Israelitische Gartenbauschule Ahlem, verschleppt,¹⁹ wo Flory Kleidungsstücke und Wertsachen abgenommen bekam.²⁰ Von hier aus wurden drei Tage später 1001 jüdischen Männer, Frauen und Kinder über den Bahnhof Fischerhof nach Riga deportiert, unter ihnen auch die beiden Ehepaare Jacobs.²¹

Nur sechs Tage vorher hatte am Nachmittag des 9. Dezember 1941 ein anderer Deportationszug den Hauptbahnhof in Kassel ebenfalls mit dem Ziel Riga verlassen. Unter den 1024 gewaltsam aus ihrer nordhessischen Heimat verschleppten jüdischen Menschen waren auch die Eltern von Erna und Flory sowie Marga Goldwein mit ihrer Schwester Ruth und ihren Eltern.²²

Vorangegangen war der nordhessischen Deportation eine immer größere Konzentration der Juden, zunächst aus Dörfern wie Meimbressen in der Großstadt Kassel, dann innerhalb Kassels eng zusammengepfercht in Häusern, die jüdische, teilweise im Ausland lebende Besitzer hatten. In einem solchen „Judenhaus“ in der Kölnischen Straße 4 lebten seit dem 8. Oktober 1941 auch Louis und Berta Goldwein mit ihrer Tochter Ruth²³ und vermutlich auch mit

¹⁶ Die genaue Datierung ist nicht eindeutig vorzunehmen. In der Entschädigungsakte von Flory Friedner wird der 8. Februar 1940 als Hochzeitsdatum angegeben; vgl. HHStAW, Bestand 518, Nr. 55735. In dem Neuropsychiatrisches Gutachten von Joachim Luwisch (New York) v. 21.11.1964, S. 1 wird dagegen der „Februar 1939“ genannt; HHStAW, Bestand 518, Nr. 55735. Die Datierung „8. Februar 1939“ wird auch vom Zeit Zentrum Zivilcourage (Hannover) bestätigt; vgl. Mail v. Edel Sheridan-Quantz (Hannover) an Michael Dorhs v. 22. Juni 2021.

¹⁷ Zu den unterschiedlichen Wohnadressen von Flory und Erna Jacobs in Hannover vgl. die Angaben vom Zeit Zentrum Zivilcourage (Hannover) / Mail v. Edel Sheridan-Quantz (Hannover) an Michael Dorhs v. 22. Juni 2021.

¹⁸ Datierung lt. Zahnfachärztlichem Gutachten von Ruth Aron (New York) v. 24. November 1964, S. 1; HHStAW 518, 55735.

¹⁹ Vgl. <https://www.hannover.de/Kultur-Freizeit/Architektur-Geschichte/Erinnerungskultur/Gedenk%C3%A4tte-Ahlem/Die-Geschichte-des-Ortes>

²⁰ Vgl. Klage Flory Friedner gegen das Land Hessen auf Entschädigung; HHStAW, 467, 2085

²¹ Vgl. Julia Berlit-Jackstien / Karljosef Kreter (Hgg.), Abgeschoben in den Tod. Die Deportation von 1001 jüdischen Hannoveranerinnen und Hannoveranern am 15. Dezember 1941 nach Riga. Hannover 2011.

²² Vgl. Monica Kingreen, Die gewaltsame Verschleppung der Juden aus den Dörfern und Städten des Regierungsbezirks Kassel in den Jahren 1941 und 1942. In: Helmut Burmeister / Michael Dorhs (Hgg.), Das achte Licht. Beiträge zur Kultur- und Sozialgeschichte der Juden in Nordhessen. Hofgeismar 2002, S. 223-228 und Wolfgang Prinz, Die Judenverfolgung in Kassel. In: Wilhelm Frenz / Jörg Kammler / Dietfrid Krause-Vilmar (Hgg.): Volksgemeinschaft und Volksfeinde. Kassel 1933-1945. Bd. 2: Studien. Fulda 1987, S. 211-213.

²³ Vgl. Beate Kleinert / Wolfgang Prinz (Bearb.), Namen und Schicksale der Juden Kassels 1933-1945. Ein Gedenkbuch. Kassel 1986, S. 190f.

Marga.²⁴ Sie wurde – obwohl erst 15 Jahre alt – ab Mitte 1941 zur Zwangsarbeit in der Kartonagenfabrik Becker & Marxhausen verpflichtet.²⁵ Florys Eltern dagegen wurden am 29. September 1941 in eine Baracke des ehemaligen Kriegsgefangenenlagers im sog. „Gemeinschaftslager Wartekuppe“ in Kassel-Niederzwehren eingewiesen.²⁶ Von hier bzw. aus der Kölnischen Str. 4 wurden die beiden Meimbresser Familien am Vorabend der Deportation in den als Sammellager fungierenden Turnhallenkomplex der Knaben- und Mädchen-Bürgerschulen Nr. 1 und Nr. 2 in der Schillerstraße gebracht. Hier führte die Gestapo die Kontrolle der Kennkarten und vor allem die Durchsuchung des Gepäcks durch, aber auch Körperkontrollen, bei denen sich die Menschen nackt ausziehen und entwürdigende Gesäßkontrollen über sich ergehen lassen mussten. Wertsachen wie Uhren, noch verbliebener Schmuck und Eheringe nahm ihnen die Gestapo unter massiven Drohungen ab. Die Verschleppten verbrachten eine Nacht voller Angst vor der ungewissen Zukunft in den Turnhallen, bevor sie am nächsten Morgen in einer Kolonne durch die Schillerstraße, die Erzbergerstraße und durch die Werner-Hilpert-Straße zum Hauptbahnhof Kassel getrieben wurden.²⁷

Als die beiden Deportationszüge in Riga auf dem Güterbahnhof Skirotava ankamen, wurden alle Insassen in den abgetrennten Bezirk des jüdischen Ghettos getrieben. Er umfasste eine Fläche von ungefähr 9.000 qm und war mit einem hohen Zaun von der übrigen Stadt abgetrennt und scharf bewacht. Das Ghetto war vollkommen überfüllt, die meisten Häuser verfallen und die sanitären Einrichtungen völlig unzureichend. *„Dort lebten wir, ich und meine Eltern und Schwester, mit noch einer Familie, zusammen 6 Personen, in einem Zimmer. Wir mussten jeden Tag schwer arbeiten bei der Organisation Todt. Das Essen war sehr schlecht und sehr minimal.“*²⁸ (M. Sender) Bei der „Organisation Todt“ handelte es sich um eine nach ihrem Gründer Fritz Todt benannte technische Spezialtruppe für militärisches Bauwesen vor allem in den von deutschen Truppen im 2. Weltkrieg besetzten Gebieten. Marga, inzwischen 16 Jahre alt, wurde zu Reinigungsarbeiten in Autowerkstätten gezwungen. Ihre

²⁴ Für Marga gibt es keine Hinweise auf eine polizeiliche Anmeldung in Kassel, nur ihre Selbstaussage, dass sie von dort mit Eltern und Schwester deportiert worden sei; vgl. Erlebnisbericht von Marga Sender v. 14. August 1958; HHStAW 518, 91584.

²⁵ Vgl. Krankheitsbericht über M. Sender o.D. [nach 1958], o.O. [in Deutschland], Ärztliches Gutachten zum Antrag auf Entschädigung wegen Schadens an Körper oder Gesundheit nach dem BEG für Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung von Dr. F. Noack (Haifa) v. 25.7.1959, S. 1; HHStAW 518, 91584.

²⁶ Vgl. Monica Kingreen (s. Anm. 22), S. 226 und Beate Kleinert / Wolfgang Prinz (s. Anm. 23), S. 190.

²⁷ Vgl. Monica Kingreen (s. Anm. 22), S. 227 und Wolfgang Prinz, Die Judenverfolgung in Kassel. In: Wilhelm Frenz / Jörg Kammler / Dietfrid Krause-Vilmar (Hgg.): Volksgemeinschaft und Volksfeinde. Kassel 1933-1945. Bd. 2: Studien. Fuldabrück 1987, S. 206-210.

²⁸ Erlebnisbericht von Marga Sender v. 14. August 1958; HHStAW 518, 91584.

Lebensumstände und die Ernährung waren so unzureichend, dass sie für 1 ½ Jahre ihre Periode verlor.²⁹ Flory kam in ein sog. Arbeitskommando der Deutschen Reichsbahn. Sie und ihr Mann „wurden zu schweren Zwangsarbeiten zugezogen, (...), mussten 1 ½ Stunden zur Arbeitsstelle marschieren und dann wieder zurück. Ihnen wurden alle möglichen Arbeiten aufgetragen. Wenn nichts anderes da war, dann Eis hacken, Schnee schaufeln. Das Brot, das sie bekamen, war gefroren.“³⁰ Philipp Jacobs hielt diese Strapazen nur bis 1942 durch. Nach Angaben seiner Frau ist er verhungert, entweder im Außenkommando Salaspils des KZ Riga-Kaiserwald³¹ oder im Außenlager Jungfernhof.³² Am 23. August 1942 wurde Florys Arbeitskommando nach Precu verlegt, ein anderes Außenlager des KZ, um auch dort wieder unmenschliche Zwangsarbeit für die Reichsbahn zu leisten, „ohne genügend Kleidung und Ernährung, dem harten dortigen Winter ausgesetzt, ständig Brutalitäten ertragend, dauernd Bedrohungen ausgesetzt, schutzlos den Launen der SS ausgeliefert.“³³

Hat Flory ihre Eltern in Riga noch einmal wiedergetroffen? Sie selbst hat auch darüber geschwiegen. Sicher ist nur, dass beide wenige Tage vor ihrer Tochter in Riga eingetroffen waren. Ob sie bei Florys Ankunft noch lebten oder bereits im Wald von Biķernieki erschossen worden waren, ist nicht bekannt. Offiziell gelten sie als „verschollen.“³⁴ Levi Goldwein war zum Zeitpunkt seiner Deportation 64 Jahre alt, seine Frau Ida 58. Florys Bruder Ludi (Elieser) wusste später mir gegenüber zu berichten, seine Eltern seien Pessach 1942 in Riga ermordet worden.

Marga, Ruth und ihre Eltern schafften es offenbar, bis Sommer 1944 mehr oder weniger zusammenbleiben zu können. Lediglich drei Monate lang, in denen Marga bis zum 2. Oktober 1943 aus dem Ghetto nach Schamste (bei Libau) geschickt wurde³⁵ und „dort ohne Unterbrechung und unter ständigen Drohungen den ganzen Tag arbeiten musste,“³⁶ blieb sie von ihnen getrennt. Allerdings änderten sich die ohnedies elenden Lebensbedingungen noch einmal bei ihrer Rückkehr entscheidend, als sie mit ihrer Familie aus dem Ghetto ins

²⁹ Vgl. Ärztliches Gutachten zum Antrag auf Entschädigung wegen Schadens an Körper oder Gesundheit nach dem BEG für Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung von Dr. F. Noack (Haifa) v. 25. Juli 1959, S. 1; HHStAW 518, 91584.

³⁰ Neuropsychiatrisches Gutachten v. Joachim Luwisch (New York) v. 21.11.1964, S. 2f.; HHStAW, 518, 55735.

³¹ Vgl. HHStAW, 518, 55735

³² Vgl. <https://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/de887490>

³³ Neuropsychiatrisches Gutachten v. Joachim Luwisch (New York) v. 21.11.1964; HHStAW, 518, Nr. 55735.

³⁴ Beate Kleinert / Wolfgang Prinz (s. Anm. 23), S. 190; <https://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/de877292> und <https://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/de877286>

³⁵ Es gab von 1941 – Oktober 1943 in Libau (Liepaja) im besetzten Litauen ein Ghetto; vgl. Martin Weinmann (Hg.), Das nationalsozialistische Lagersystem (CCP). Frankfurt/M. 1990, S. 666.

³⁶ Erlebnisbericht von Marga Sender v. 14. August 1958; HHStAW 518, 91584.

nahe gelegene KZ Riga-Kaiserwald verlegt wurde.³⁷ Im Unterschied zu anderen Konzentrationslagern war Kaiserwald kein Vernichtungslager, sondern diente der deutschen Industrie als Zwangsarbeiter-Reservoir. In zahlreichen Außenkommandos ließen Unternehmen aus dem Reich elektronische Geräte herstellen. So kam Marga „(...) am 12.10.43 ins Arbeitslager Precu. Bei der Ankunft wurden alle nackt ausgezogen und mussten zum Appell antreten, wobei jeder seine Sträflingsnummer bekam. Meine Nummer war 56278. In Precu mussten (wir) sehr schwer arbeiten.“³⁸

Inzwischen hatte sich aber die Kriegslage grundsätzlich verändert. Nach der Niederlage der deutschen Wehrmacht in Stalingrad bereits zu Jahresbeginn 1943 rückte die sowjetische Front immer näher. Die SS begann, das KZ Kaiserwald mit seinen vielen Außenkommandos zu räumen. Nicht transportfähige Häftlinge wurden aussortiert und erschossen, unter ihnen auch Margas sechzigjähriger Vater Louis.³⁹

Alle übrigen Lagerhäftlinge wurden jetzt ins KZ Stutthof bei Danzig verlegt, darunter – neben Marga, Ruth und Berta Goldwein – auch Flory Jacobs. Die Bedingungen in dem völlig überfüllten Lager waren grauenvoll. „Wir (...) wurden ständig durch einen Kapo (früherer Schwerverbrecher) misshandelt, wie hingeworfen, geschlagen und Hunde auf uns gehetzt. Zur selben Zeit herrschte dort eine schwere Typhusepidemie, an welcher eine Menge Menschen starben und alle in einem offenen Graben begraben wurden. Die hygienischen Bedingungen waren schrecklich, so mussten alle in einem riesigen Graben ihre Bedürfnisse machen (...) mitten im Lager. Die Menschen waren voller Wanzen und Läuse.“⁴⁰ Mehr als 5000 völlig entkräftete jüdische Männer und Frauen starben ab Oktober 1944, weil sie zu Schwerstarbeit gezwungen wurden. Misshandlungen waren an der Tagesordnung.⁴¹ So wurde Flory Jacobs von einer SS-Frau misshandelt, die sie so lange mit einem Schuh ins Gesicht schlug, bis sie ohnmächtig wurde. „Bei dieser Misshandlung sind Zähne teils herausgeschlagen,

³⁷ Vgl. Erlebnisbericht von Marga Sender v. 14. August 1958; HHStAW 518, 91584.

³⁸ Erlebnisbericht von Marga Sender v. 14. August 1958; HHStAW 518, 91584.

³⁹ Im Antrag von Marga Goldwein auf Grund des Gesetzes zur Wiedergutmachung nationalsozialistischen Unrechts (Entschädigungsgesetz) v. 12. August 1950 gibt Marga an, ihr Vater sei „etwa Juni 1943 in Auschwitz vergast“ worden. In der sog. „Anlage zum Mantel der Anmeldung Louis (Levi) Goldwein, Berta Goldwein geb. Katz und Ruth Goldwein“ ist ähnlich festgehalten: „Der Ehemann Louis (Levi) Goldwein wurde im Jahr 1943 vergast.“ Das widerspricht den Angaben in ihrem „Erlebnisbericht“ aus dem Jahr 1958. In einer Mitteilung an Michael Dorhs v. 5.2.1985 schreibt Marga Sender dagegen zutreffend: „erschossen im Getto Riga“.

⁴⁰ Erlebnisbericht von Marga Sender v. 14. August 1958; HHStAW 518, 91584.

⁴¹ Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/KZ_Stutthof

teils zerbrochen worden. Andere Zähne wurden lose geschlagen und haben sich nicht mehr gefestigt.“⁴²

Im August 1944 wurde in Stolp (Pommern) ein Außenlager von Stutthof eröffnet, in das 600 Häftlinge verlegt wurden. Zu ihnen gehörten auch Flory Jacobs und Marga Goldwein. *„Dort mussten (wir) Splittergräben machen und Eisenbahnwaggons mit Kohle, Erde und dergl. ab- und aufladen. Als ich einmal auf einen Waggon stieg, hat ein SS-Mann absichtlich (den) Befehl gegeben, den Zug in Bewegung zu setzen, und dabei kam meine rechte Hand zwischen die Puffer und wurde schwer verletzt, sodass meine Hand heute noch verkrüppelt ist.“⁴³* (M. Sender)

Immer näher kam die Front, und die wie durch ein Wunder immer noch lebenden Marga, Ruth und Berta Goldwein und Flory Jacobs wurden erneut verlegt, dieses Mal nach Burggraben, ein in der Nähe von Danzig liegendes Nebenlager von Stutthof für Alte und Kranke. *„Wir mussten Tag und Nacht, ohne zu essen und zu trinken, durch Gebirge und Wälder laufen, und wer nicht mitkonnte, wurde erschossen.“⁴⁴* Als es auf dem Landweg kein Entkommen vor der näher rückenden Roten Armee mehr gab, wurden ab dem 25. April 1945 die noch übrig gebliebenen KZ-Häftlinge auf dem Seeweg über die Ostsee nach Westen transportiert. *„Dort wurden (wir) auf kleine Boote verladen und fuhren planlos ohne Essen und Trinken auf dem Wasser herum. Meine Mutter starb vor meinen Augen vor Schwäche, und (es) wurde die Leiche ins Wasser geworfen.“⁴⁵* Berta Goldwein wurde nur 55 Jahre alt.

Am 3. Mai 1945 erreichte das Schiff bei Neustadt die holsteinische Küste, und die wenigen Überlebenden wurden mehr tot als lebendig von britischen Truppen befreit. Ruth Goldwein freilich überlebte das Ende ihrer KZ-Haft nur um sechs Tage. Am 9. Mai 1945 starb die 21jährige völlig entkräftet im Landeskrankenhaus Neustadt *„an einer Vergiftung, da sie Leichenwasser getrunken hat. Wir waren die ganze Zeit in den Lagern zusammen.“⁴⁶* (M. Sender)

⁴² Zahnfachärztliches Gutachten von Ruth Aron (New York) v. 24. November 1964; HHStAW, Bestand 518, Nr. 55735.

⁴³ Erlebnisbericht von Marga Sender v. 14. August 1958; HHStAW 518, 91584.

⁴⁴ Erlebnisbericht von Marga Sender v. 14. August 1958; HHStAW 518, 91584.

⁴⁵ Erlebnisbericht von Marga Sender v. 14. August 1958; HHStAW 518, 91584.-- Im Antrag von Marga Goldwein auf Grund des Gesetzes zur Wiedergutmachung nationalsozialistischen Unrechts (Entschädigungsgesetz) v. 12.8.1950 gibt Marga an, ihre Mutter sei *„am 29.4.1945 in der Haft gestorben“*. Das ist im Vergleich zu den Angaben in ihrem „Erlebnisbericht“ aus dem Jahr 1958 zumindest missverständlich. In der sog. „Anlage zum Mantel der Anmeldung Louis (Levi) Goldwein, Berta Goldwein geb. Katz und Ruth Goldwein“ ist dagegen festgehalten: *„Die Ehefrau Berta Goldwein geb. Katz ist auf dem Schiff, das die Insassen des KZ Stutthof nach Neustadt (Holstein) brachte, am 29.4.1945 gestorben.“*

⁴⁶ Erlebnisbericht von Marga Sender v. 14. August 1958; HHStAW 518, 91584.

Auch Flory Jacobs erreichte auf einem Schiff am 4. oder 5. Mai 1945 in Kleinwabs bei Kiel Schleswig-Holstein. Allerdings litt sie seit April an Bauchtyphus und hatte auch noch miterleben müssen, wie ihr Schiff bombardiert worden war und Feuer gefangen hatte.⁴⁷

Für Marga Goldwein und Flory Jacobs war das dreieinhalbjährige Martyrium in deutschen Ghettos und Konzentrationslagern vorbei. Sie waren wieder frei. Aber waren sie das wirklich?

Flory wog nur noch 31 Kilogramm und musste 3 Monate lang im Krankenhaus Eckernförde zubringen, um sich einigermaßen zu erholen.⁴⁸ Marga wurde zehn Monate lang im Landeskrankenhaus in Neustadt wegen Gelbsucht mit Leberschwellungen, Unterernährung, Sehstörungen und allgemeiner Körperschwäche stationär behandelt.⁴⁹ Nur, was waren die körperlichen Schädigungen im Vergleich zu den seelischen Verletzungen, die sie erfahren hatten? Sie hatten die Hölle auf Erden überlebt und fast ihre ganze Familie verloren. Was hielt sie noch in Deutschland? Nichts. Den Weg zurück nach Meimbressen gab es nicht mehr. Die Eltern und die Geschwister waren ermordet oder vertrieben. In ihren Häusern wohnten jetzt andere, und alles, was ihre Familien bis 1933 besaßen, hatte man ihnen systematisch geraubt.

Flory ging nach Frankfurt/M., wo sie noch weiter medizinisch behandelt werden musste, und wanderte 1947⁵⁰ in die USA aus. Marga kehrte am 25. April 1946⁵¹ in das völlig zerstörte Kassel zurück,⁵² wo das „Spezial-Referat für jüdische Angelegenheiten der Stadt Kassel“ sie betreute und unterstützte. Sie wurde Mitglied der wieder gegründeten Israelitischen Kultusgemeinde Kassel



Marga Goldwein 1949 (Foto: Arolsen Archives Collection)

⁴⁷ Vgl. Neuropsychiatrisches Gutachten v. Joachim Luwisch (New York) v. 21. November 1964, S. 3; HHStAW, 518, Nr. 55735.

⁴⁸ Vgl. Neuropsychiatrisches Gutachten Joachim Luwisch (New York) v. 21. November 1964, S. 6; HHStAW, 518, Nr. 55735.

⁴⁹ Vgl. Ärztliches Gutachten zum Antrag auf Entschädigung wegen Schadens an Körper oder Gesundheit nach dem BEG für Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung von Dr. F. Noack (Haifa) v. 25. Juli 1959, S. 1 sowie Bescheid des RP in Kassel v. 9. September 1959; HHStAW, 518, 91584

⁵⁰ Über das genaue Datum der Auswanderung liegen unterschiedliche Angaben vor, entweder im Februar 1947 oder am 18. November 1947; vgl. HHStAW, 518, 55735.

⁵¹ Andere Datumsangabe: 26.4.1946; vgl. Bescheinigung des Spezial-Referats für jüdische Angelegenheiten der Stadt Kassel v. 28.1.1947; Stadtarchiv Kassel, Bestand A5.55, Nr. 109; ich danke Hans-Peter Klein (Melsungen) für die mir freundlicherweise gewährte Einsichtnahme in eine Kopie dieser Wiedergutmachungsakte.

⁵² Zunächst wohnte sie im Stadtteil Wilhelmshöhe, Habichtswalderhöhe, dann bis zu ihrer Emigration am Brasselsberg in der Birkenkopfstr. 6; Stadtarchiv Kassel, Bestand A5.55, Nr. 109.

in der Heubnerstr. 19⁵³ und nahm 1948 an einem Schneiderkursus teil, da sie bisher keine Möglichkeit hatte, einen Beruf zu erlernen. Verschiedene Anträge auf Gewährung kleinerer finanzieller Beihilfen illustrieren, dass Marga Goldwein nach den Jahren der NS-Judenverfolgung und -enteignung buchstäblich nichts mehr besaß. „*Frl. G. benutzt geliehene Möbel und möchte sich einen Kleiderschrank und eine Kommode kaufen.*“⁵⁴ Am 15. September 1949⁵⁵ verließ auch Marga endgültig Deutschland und wanderte nach Israel aus.⁵⁶

Die USA als klassisches Einwanderungsland mit einer hochentwickelten Infrastruktur und der noch im Aufbau befindliche junge Staat Israel – äußerlich hätten die Bedingungen für einen Neuanfang kaum unterschiedlicher sein können. Flory verdiente sich in New York ihren Lebensunterhalt als Arbeiterin in einer Textilfabrik,⁵⁷ Marga in Israel als Haushaltshilfe.⁵⁸ Beide ordneten sich mehr oder weniger gut ein und bemühten sich, so gut es ging, die Vergangenheit hinter sich zu lassen.

Flory heiratete 1948 den drei Jahre älteren Witwer Benno Friedner, der ebenfalls das KZ überlebt hatte und aus der Tschechoslowakei stammte. Marga lernte in Ramat Gan den Bankbeamten Leo (Jehuda) Sender aus Darmstadt kennen und heiratete ihn 1952. Beide Ehen blieben kinderlos. Jehuda und Marga adoptieren später ein 1966 geborenes Mädchen, Flory pflegte Zeit ihres Lebens einen engen Kontakt zu ihrem einzigen überlebenden Bruder Ludi (Elieser) Goldwein in Ramat Gan⁵⁹ und dessen 3 Kindern. Insofern sorgten Margas Enkelkinder und Florys Nichte und zwei Neffen dafür, dass für beide Shoa-Überlebende familiäres Leben weitergehen konnte, weil in beiden Goldwein-Familien trotz des deutschen Versuchs einer Ausrottung aller Juden eine neue Generation heranwuchs.

⁵³ Mitgliedsbescheinigung der Israelitischen Kultusgemeinde Kassel v. 20. Februar 1948; Stadtarchiv Kassel, Bestand A5.55, Nr. 109.

⁵⁴ Bescheid RP in Kassel (Betreuungsstelle für politisch, rassisch und religiös Verfolgte) v. 31. Dezember 1948; Stadtarchiv Kassel, Bestand A5.55, Nr. 109.

⁵⁵ Bescheid des RP in Kassel v. 9. September 1959; HHStAW, 518, 91584.

⁵⁶ Im Zusammenhang der sog. „Wiedergutmachung“ im Rahmen des BEG findet sich in den Akten ein Satz, der offenbart, wie wenig der Verfasser – immerhin ein Arzt! – von den psychischen Folgen der erlittenen KZ-Haft Marga Senders verstanden hatte oder verstehen wollte: „*Es ist davon auszugehen, daß die Auswanderung am 15.9.1949 keine unmittelbare Folge der Verfolgung mehr sein kann, weil diese Auswanderung nicht erzwungen ist.*“ Krankheitsbericht über M. Sender o.D. [nach 1958], o.O. [in Deutschland]; HHStAW 518, 91584.

⁵⁷ Vgl. Neuropsychiatrisches Gutachten Joachim Luwisch (New York) v. 21. November 1964, S. 3f.; HHStAW, 518, Nr. 55735.

⁵⁸ Vgl. Bescheid des RP in Kassel v. 9. September 1959; HHStAW, 518, 91584.

⁵⁹ Vgl. zur Überlebensgeschichte von Ludi (Elieser) Goldwein: Michael Dorhs, „Ecken-Levis Ludi“ und sein Weg in die Freiheit. Vom Überleben des Louis Goldwein (1922-2003) aus Meimbressen. In: Jahrbuch 2021 Landkreis Kassel, S. 92-98.

Und dennoch forderte die erlittene Hölle des Ghettos und der KZ-Lager ihren Tribut. Äußerlich zwar frei, blieben sie Zeit ihres Lebens innerlich gefangen in dem, was sie zwischen 1933 und 1945 erlebt und erlitten hatten. Insbesondere die Ermordung unzähliger Angehöriger, Freunde und früherer Nachbarn erschütterte ihre Lebensgewissheit grundlegend. So heißt es in einem ärztlichen Gutachten über Flory Friedner aus dem Jahr 1964: *„Dieser enorme Familienverlust hat ihr viel von dem inneren Halt geraubt, den sie besaß, hat sie emotionell [sic!] isoliert, was auch eine 2. Heirat nicht neutralisieren konnte. Jetzt kann sie sich ihres Lebens nicht mehr freuen. Ihre Erinnerungen überwältigen sie noch immer (...).“*⁶⁰ Hinzu kamen gesundheitliche Probleme wie eine ungewöhnlich große Nervosität und eine verminderte körperliche Leistungsfähigkeit, die sich unmittelbar im Alltag auswirkten. *„Es ist daher anzunehmen, dass der lange Aufenthalt in den Konzentrationslagern während der Kriegsjahre 1940-1945, welche die Entwicklungsjahre von Frau Margarete Sender waren, die körperliche Entwicklung behindert (...) und zu Endokrinestörungen geführt haben [und] dass ein Zusammenhang zwischen dem schweren Lagerleben und ihrer Sterilität besteht.“*⁶¹

Fast 60 Jahre später verschlägt es mir immer noch die Sprache, wenn ich über Flory Friedners Zustand in den 1960er Jahren lese, dass sie *„einen äußerst angespannten, aufgeregten und zugleich furchtsamen Eindruck macht. Ihr Bericht ist klar, zusammenhängend, Tendenzen zu Übertreibungen sind nicht vorhanden. Die Affektlage ist eine äußerst labile, immer wieder verliert sie die Fassung und bricht in heftiges Weinen und Schluchzen aus. Alle emotionellen Reaktionen gehen sehr tief, erschüttern sie sehr stark, und sie macht einen sehr angeschlagenen Eindruck (...).“*⁶²

⁶⁰ Neuropsychiatrisches Gutachten Joachim Luwisch (New York) v. 21. November 1964, S. 7; HHStAW, 518, 55735.

⁶¹ Ärztliche Bescheinigung Dr. A. Peretz (Haifa) v. 11. August 1958; HHStAW 518, 91584.

⁶² Neuropsychiatrisches Gutachten Joachim Luwisch (New York) v. 21. November 1964, S. 5; HHStAW, 518, 55735.



Links: Marga Sender, geb. Goldwein, ca. 2012 kurz vor ihrem Tod.

Rechts: Flory Friedner, geb. Goldwein 1995 an ihrem 85. Geburtstag. (Fotos: privat)

Warum sie mir auf meine Fragen auch 20 Jahre später nicht geantwortet hat? Deshalb! Sie war und blieb traumatisiert bis an ihr Lebensende. Ihr Neffe Jehuda Goldwein erinnert sich im Jahr 2021 an seine Tante: „*We don't know anything about her life during the war. She never wanted to speak about it and we can sure understand why. That's why she didn't want any connections with Germany or Austria and unlike my father she never agreed to visit there. (...).*“⁶³ Vor diesem Hintergrund ahne ich, dass es vermutlich kein Zufall und auch nicht ein möglicherweise ungünstig gewählter Zeitpunkt war, der es verhindert hat, dass Marga Sender und ich uns 1993 in Haifa treffen konnten, obwohl ich nur wenige Häuser von ihr entfernt auf dem Karmel in Haifa mein Quartier aufgeschlagen hatte. Immerhin war es ihr möglich, die ausgestreckte Hand ihres beinahe gleichaltrigen ehemaligen Meimbresser Nachbarn Eberhard Wolff von Gudenberg zu ergreifen, als dieser einige Jüdinnen und Juden seines Dorfes 1987 und 1995 in Israel besuchte. Es gab 1991 sogar einen Gegenbesuch auf dem Junkernhof in Meimbressen! Aber ihre eigene Leidensgeschichte blieb auch in diesen Begegnungen ein Tabu.

Flory Friedner und Marga Sender haben ein hohes Alter erreicht – beide sind 88 Jahre alt geworden. Flory starb 1999 in Ramat Gan, wohin sie nach dem Tod ihres Mannes Anfang der 1990er Jahre aus New York gezogen war, um ihrem Bruder und dessen Familie nahe zu sein. Margas Leben endete 2013 in Haifa, das ihr zur zweiten Heimat geworden war. ה'תשע"ג *Mögen ihre Seelen eingebunden sein in den Bund des ewigen Lebens.*

⁶³ Email von Jehuda Goldwein (Ramat Gan) an Michael Dorhs v. 10. Februar 2021.

Weiterführende Literatur und Internethinweis

Julia *Berlit-Jackstien* / Karljosef *Kreter* (Hgg.), *Abgeschoben in den Tod. Die Deportation von 1001 jüdischen Hannoveranerinnen und Hannoveranern am 15. Dezember 1941 nach Riga.* Hannover 2011.

Miłosława *Borzyszkowska-Szewczyk* / Christian *Pletzing* (Hgg.), *Jüdische Spuren in der Kaschubei. Ein Reisehandbuch.* Lübeck / Gdansk / München 2010.

Monica *Kingreen*, *Die gewaltsame Verschleppung der Juden aus den Dörfern und Städten des Regierungsbezirks Kassel in den Jahren 1941 und 1942.* In: Helmut *Burmeister* / Michael *Dorhs* (Hgg.), *Das achte Licht. Beiträge zur Kultur- und Sozialgeschichte der Juden in Nordhessen.* Hofgeismar 2002, S. 223-242.

Beate *Kleinert* / Wolfgang *Prinz* (Bearb.), *Namen und Schicksale der Juden Kassels 1933-1945.* Ein Gedenkbuch. Kassel 1986.

Gertrude *Schneider*, *Reise in den Tod. Deutsche Juden in Riga 1941–1944.* Dülmen ²2008.

Martin *Weinmann* (Hg.), *Das nationalsozialistische Lagersystem (CCP).* Frankfurt/M. 1990.

Eberhard *Wolff von Gudenberg*, *Meimbressen, die Wölffe von Gudenberg und die Juden (Von den Anfängen bis 1945).* In: *Dorfchronik Meimbressen. Festschrift zur 1100-Jahrfeier 2006.* Mit Beiträgen von Eberhard *Wolff von Gudenberg*, Norbert *Rumpf*, Heinrich *Neutze* u.v.a.m.. Meimbressen / Hofgeismar 2006, S. 1-101.

<https://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/>.

Ohne Anmerkungen veröffentlicht in: Jahrbuch 2022 Landkreis Kassel, S. 62-67.